Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 5. Dezember 1884. Nr. 570.

Deutschland.

Berlin, 4. Dezember. Der Abgeordnete Kablé hat, unterstützt von den Elsaß-Lothringern, Polen und dem dänischen Abgeordneten Junggreen, die Aufhebung des Diktatur-Paragraphen in Elsaß-Lothringen beantragt.

— In der Schloßkirche zu Königsberg sind die Wappenschilder sämmtlicher verstorbener Ritter des Schwarzen Adlerordens, soweit dieselben in der Provinz Preußen ansässig waren, aufgehängt. Auf besonderen Wunsch des Kronprinzen sind diese Wappenschilder an das königl. Hofmarschallamt gesandt worden, damit Kopien davon angefertigt werden und in dem Residenzschlosse zu Berlin Aufstellung finden.

— Die „N. A. Z." läßt sich aus Braunschweig schreiben:

„Das friedliche Braunschweig gestaltet sich mehr und mehr, und, merkwürdig, ganz besonders, seit vorige Woche Windthorst hier gewesen und den transportablen Theil der herzoglichen Erbschaft in 4 Koffern uns entführt hat, zu einem wahren Schlachtfelde, auf dem in zahllosen Einzelkämpfen mit den größten Anstrengung, um die Thronfolge gerungen wird. Alle hiesigen Zeitungen haben es bisher sorgfältig vermieden, sich nach irgend einer Seite hin zu engagiren. Am vorigen Sonntag aber brachte die hiesige „Br. Landeszeitung" ein mit A. W. unterzeichnetes Eingesandt, in welchem in maßvoll gehaltenem Tone die angeblich reichsfreundliche und versöhnliche, zur förmlichen Verzichtleistung auf Hannover wie zur Acceptirung jeder annehmbaren Bedingung geneigte Gesinnung des Herzogs betont wird. Gleichzeitig kolportirte dieselbe Zeitung eine Auslassung Windthorst's, daß der Herzog von Cumberland im Beamtenkörper des Herzogthums keinerlei Veränderung zu Gunsten hannoverscher Welfen vornehmen würde und plant. Der welfische Mäusefang wird, wie man liest, mit vieler Energie betrieben, und daß die sonst konservative „Landeszeitung" sich dabei mit verwenden läßt, ist allerdings eine ziemlich frappirende Erscheinung."

Wie wir aus anderen Blättern ersehen, war man in Braunschweig geneigt, die Autorschaft des fraglichen Artikels auf einen der Minister zurückzuführen.

— Der „Reichs- u. Staats-Anz." beginnt mit der Veröffentlichung der (französisch geführten) Protokolle der afrikanischen Konferenz. Es liegt zunächst das Protokoll über die Sitzung vom 15. November vor. — Die „Kreuzz." erzählt aus Anlaß der Konferenz:

Vor einigen Monaten hatte ein bekannter Finanzmann aus Deutschland eine Unterhaltung mit dem Könige Leopold II. der Belgier und sprach sein Erstaunen darüber aus, daß der König so große Summen für ein Werk, wie das der internationalen afrikanischen Gesellschaft, ausgebe, von dem er keinen Nutzen habe. Der König erklärte hierauf: Europa habe für Belgien sehr viel gethan, indem es im Jahre 1839 das Königreich für neutral erklärte; Belgien habe dadurch Ruhe und Sicherheit erhalten, die es ihm möglich machten, Handel, Verkehr, Industrie, Ackerbau und alle nutzbringenden Thätigkeiten in hohem Maße zu entwickeln, so daß Belgien sich in einem Zustande der Zufriedenheit und Wohlhabenheit befinde. Mit Rücksicht darauf habe es der König für nothwendig gehalten auch etwas für Europa zu thun; er habe deshalb mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln versucht, ein großes Gebiet zu öffnen, dasselbe gleichsam zu neutralisiren, indem er es allen Nationen zur Verfügung stellte und so Europa für seine überschüssige Bevölkerung und für seinen Handel und Industrie neuen Boden zu bieten. Dieses Wort des Königs ist auch dem Fürsten Bismarck zu Gehör gekommen und hat auf denselben, dem Vernehmen nach, den besten Eindruck gemacht.

— Die Bundesrathsausschüsse für Eisenbahnen, Post und Telegraphen, für Justizwesen und für Rechnungswesen haben jetzt ihren Bericht über das Postspar[illegible]esetz erstattet. Von den 48 Paragraphen, welch[illegible] Entwurf umfaßt, sind zu 21 Abänderun[illegible] den Ausschüssen beantragt wor[illegible]. § 1, we[illegible] „Das Reich übernimmt die [illegible]nnahme, Verzinsu[illegible] von Spareinl[illegible] unter Vermitt[illegible] nach Ma[illegible]e dieses Gesetzes, [illegible] Annahme. Die Minderh[illegible] keit der Reichsgesetzgebung, [illegible] sei eines dringenden Bedürfnisses. Der Bevollmächtigte des Königreichs Sachsen kündigte für [illegible] num folgenden Antrag an; 1) den § 1 abzulehnen, dagegen 2) den Herrn Reichskanzler um Aufstellung eines Gesetzentwurfs zur Regelung einer Mitwirkung der Reichs-Postanstalten bei Annahme und Auszahlung, sowie Uebertragung von Spareinlagen für die Landes- und Kommunalsparkassen zu ersuchen. Hierbei erläuterte derselbe die Worte „Landes- und Kommunalsparkassen" dahin, daß hierunter sämmtliche öffentliche, unter Staatsaufsicht stehende Sparkassen, seien es Landes-, Provinzial-, Kreis- oder Gemeindesparkassen, begriffen sein sollen. Es kennzeichnet dies den Standpunkt Sachsens zur ganzen Vorlage. Als Schlußbestimmung wurde von Baiern beantragt: Vorstehendes Gesetz findet auf Baiern keine Anwendung, Würtemberg beantragte eine Erweiterung dieser Bestimmung dahin: Vorstehendes Gesetz findet auf Baiern und Würtemberg keine Anwendung. Die Beschlußfassung über diese beiden Anträge glaubten die Ausschüsse dem Plenum des Bundesraths überlassen zu sollen. Würtemberg behielt sich vor, im Plenum einen Antrag folgenden Inhalts einzubringen:

„Auf Würtemberg findet dieses Gesetz mit der Maßgabe Anwendung, daß für den inneren Verkehr des Königreichs die reglementarischen und Tarifbestimmungen von der zuständigen Behörde dieses Staates erlassen werden. Die der würtembergischen Postverwaltung für die Wahrnehmung des Sparkassendienstes zu gewährende Vergütung wird im Wege der Verständigung festgesetzt."

Wir haben bereits mitgetheilt, daß Baiern und Würtemberg sich bezüglich der Ausschußanträge der Abstimmung enthalten haben.

— Für die konfessionellen Verhältnisse in der Türkei ist der folgende Vorgang charakteristisch, der vom 30. November aus Saloniki gemeldet wird: Neun bulgarische Protestanten aus dem Distrikt Strumnitza in Makedonien, die von einigen orthodoxen Bulgaren beschuldigt worden waren, gewisse Briganten beherbergt zu haben, wurden hier vor fünf Wochen eingeliefert und vor ein Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Kommandeurs en chef, Hassan Pascha, gestellt. Das Verfahren endete mit der Freisprechung der Angeklagten, da der Gerichtshof ermittelte, daß die gegen sie erhobene Anklage falsch und böswillig ist, und nur deshalb erhoben wurde, um Andere vom Uebergang zum protestantischen Glauben durch Einschüchterung abzuhalten.

— Unermüdlich ist Stanley für die Verbreitung seiner Anschauungen über das Kongo-Reich thätig. Vor einigen Tagen noch in Berlin, hat er am Mittwoch Abend bereits wieder in Edinburgh eine Rede gehalten, in welcher [illegible] für die Anwesenheit eines (englischen?) [illegible] meisten [illegible] Kongo aussprach, [illegible] eines kleinen Beitrages [illegible] der freien Schifffahrt übernehmen werde. [illegible] erklärte sich wiederholt gegen die von Portugal erhobenen Forderungen.

— In England, wo Stanleys Mittheilungen über Afrika großes Interesse entgegen gebracht wird, hat der kühne Forscher kürzlich einen seiner Vortragsabende der Darstellung des abscheulichen Sklavenhandels gewidmet, welcher früher am Kongo, speziell im Borna Gebiete, betrieben wurde. Araber sind die grausamsten und habgierigsten „Händler mit schwarzem Menschenfleisch", und nimmermehr würde ein selbst so korruptes Regime wie das portugiesische diesen Gräueln eingreifend gesteuert haben; es mußte die „Afrikanische Assoziation" ihr großes Kulturwerk beginnen, um eine heilsame Wandlung in jenen Menschenhandelsfragen hervorzubringen.

Stanley bezeichnet diesen Sklavenhandel der Araber als die wahre Pest Afrikas, welche die Erwachsenen rascher dahin rafft, als Kinder nachgeboren werden können. Erst ein Jahr ist es her, daß er am Ufer des Kongo, etwa 1200 Meilen vom Meere entfernt, eine arabische Sklavenhändlerbande in flagranti überraschte. Die Kerle hatten eine große Zahl Dörfer der Eingeborenen gänzlich verwüstet, alle erwachsenen Männer, die nicht rasch entflohen, niedergemetzelt, und ihre Weiber und Kinder als Sklaven fortgetrieben, wie das Vieh. Dreihundert Männer, die Araber und ihre Knechte, bewachten 2300 nackte Frauen und ihre Kleinen.

Diese Sklaven wurden in peinlichster Haft für sich abgeschlossen erhalten, ohne daß man für ihre Körperpflege auch nur halbwegs genügende Sorge trug. Von Schmutz starrend, erbärmlich abgemagert, bildeten diese Unglücklichen ein herzergreifendes Schauspiel menschlichen Jammers. Kein fühlender Mann konnte dies sehen, ohne den blutbefleckten Händlern zu fluchen und Rache auf ihre Häupter herabzurufen.

Die schwarze Menschenheerde, welche da in traurigster Weise zusammengepfercht war, bildete den Ueberrest der Bevölkerung von 118 zerstörten Ortschaften in 43 verwüsteten Gebieten, und der Anstifter all dieses Elends war ein raubgieriger kleiner Tyrann, der sich zum Häuptling eines, etwa 200 Meilen weiter im Innern gelegenen Gebietes aufgeworfen hatte. Trotz seines Greisenalters von 75 Jahren setzte er sein scheußliches Gewerbe, den Sklavenhändlern lebendige Waare zu liefern, aufs Grausamste fort. Er hat so viel Menschenblut vergossen, daß auch nur dasjenige, welches er in drei Monaten fließen ließ, hingereicht hätte, um in einer mit diesem gefüllten Grube ihn und alle seine dreißig Frauen zu ersäufen.

Mehrere hundert Meilen sollen die erwähnten 2300 Sklavinnen und Kinder in Kanoes auf dem Kongo befördert werden. Reichten die Nahrungsmittel nicht für alle, so mußte ein großer Theil von ihnen verhungern und Stanley schätzt die Zahl der wahrscheinlichen Opfer der Entbehrungen bei dieser einen Kolonne auf 1200—1500, so daß nur 900—1100 an den Bestimmungsort — den Sklavenmarkt — gelangen würden.

Einen triftigeren Beweis für die Würdigkeit der Kongo-Kultivation, von allen Nationen gebilligt und unterstützt zu werden, als die Nothwendigkeit beschleunigter und gründlicher Abschaffung des Sklavenjagens und Sklavenhandels weiß Stanley nicht vorzubringen und er hofft, daß seine Schilderungen vom Loos der Schwarzen, die in habgierige und grausame Hände fallen, Einiges dazu beitragen werden, der afrikanischen (Kongo-) Assoziation den Beistand der human denkenden Welt zu sichern. Die Kongoländer haben bis jetzt eine mit Blut geschriebene Geschichte gehabt, die nur mit Schauer zu lesen ist; möge nun eine segensreiche Aera des Friedens und der Sicherheit dem reichen Lande zu Theil werden!

— Ueber eine furchtbare Menschenschlächterei, welche die englische Verwaltung der Insel Trinidad

Feuilleton.

Aus Kaiser Wilhelms Jugendzeit.

(Schluß.)

Alle Wohlthaten, welche die Königin erwies, gewannen noch an Werth durch die Art und Weise, wie sie dem Bedürftigen zu Theil wurden. Das weibliche Zartgefühl fand stets den richtigen Ton, die passendste Form. Wie unendlich viel Gutes das hohe Paar gewirkt, ist nur im Kreise der ihm am nächsten Stehenden bekannt geworden, denn Friedrich Wilhelm wünschte, daß darüber nicht gesprochen werde, und hatte seinen Vertrauten Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht. Als ihm einst der Dank einer von ihm mit Wohlthaten überhäuften Wittwe ausgedrückt wurde, wandte er sich rasch ab mit den Worten: „Ist mir unangenehm, wenn nachher über so etwas noch gesprochen wird! Das wenige Gute, was allenfalls noch darin liegen möchte, geht nun vollends verloren durch das viele Reden davon. Kennen ja den schönen Spruch: Laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut!"

Des Königs Gutmüthigkeit und Mildthätigkeit wurde aber, wie dies ja gar nicht anders zu erwarten war, sehr oft mißbraucht. In diesen Fällen konnte Friedrich Wilhelm heftig werden, namentlich, wenn er auf Habsucht und Ungenügsamkeit stieß. Bei einer Spazierfahrt vor dem Stralauer Thore bemerkte er einst ein im Bau begriffenes Haus, das an Stelle eines baufälligen, welches den Platz lange verunstaltet hatte, errichtet wurde. Er winkte den Besitzer, einen Handwerker, heran und fragte ihn, wie hoch das Haus werden solle. Als er erfuhr, daß ein einstöckiges Haus geplant sei, forderte er den Mann auf, des schönen Platzes wegen ein zweistöckiges Haus zu bauen, und versprach ihm einen Zuschuß von 5000 Thalern zum Bau. Der so unerwartet Beschenkte glaubte aber die Geberlaune des Königs ordentlich ausnutzen zu müssen, und erwiderte keck: „Na, wenn Ihre Majestät mir einmal was schenken wollen, dann schenken Sie mir auch was Rechtes, wenigstens 10,000 Thaler." Er fand sich in seiner Berechnung getäuscht. Mit dem unwilligen Ausruf: „Flegel!" wandte der König sich ab und befahl dem Kutscher: „Fahr' zu!" Der Ungenügsame, der mit 5000 Thalern nicht zufrieden gewesen, hatte das Nachsehen.

Es gehörte aber zu den größten Seltenheiten, daß der König heftig wurde, und wenn es ja einmal geschah und er in Unmuth vielleicht Jemand unrecht gethan hatte, so beeilte er sich gewiß, sein Unrecht gut zu machen, ohne Rücksicht auf die Person, um die es sich handelte. Der geringste Diener galt ihm in dieser Beziehung ebenso viel, wie sein erster Minister. Einst wünschte der König einige Stunden ungestört zu sein, um ruhig arbeiten zu können, und ertheilte daher seinem Adjutanten, dem Herrn von L., den Auftrag, Niemand vorzulassen. Als nach einer Stunde ein fremder Fürst angemeldet zu werden wünschte, weil er mit dem König über wichtige Angelegenheiten sprechen müsse, glaubte der Adjutant, daß sich auf den Fürsten das Verbot des Königs nicht beziehe, und trat in das Zimmer, um ihn anzumelden. Da sprang Friedrich Wilhelm unwillig vom Stuhl auf und fuhr den Adjutanten an, wie er gegen sein Verbot handeln könne. Man quäle ihn, sagte er, zu Tode, und es sei nicht mehr zum Aushalten. Der Besuch konnte aber nun nicht mehr abgewiesen werden und wurde vom König empfangen. Die Königin erfuhr dies und drückte am Abend ihr Bedauern aus, daß er bei seinen Arbeiten gestört worden sei. „Wie ist's dir damit gegangen?" fragte sie. „Und wie hast du es gemacht?" — „Wie ich es gemacht habe", erwiderte der König, „kann dir am besten von L. sagen. Der arme Mann hat den ersten Stoß aushalten müssen." Dabei nickte er dem Adjutanten freundlich zu, und von diesem Tage an suchte er ihn durch verdoppelte Güte und Freundlichkeit die harten Worte vergessen zu machen.

Ein andermal hatte der König auf einen unbegründeten Verdacht hin seinen alten Kammerdiener hart angefahren. Er liebte in allen Dingen die Offenheit und wurde sofort verstimmt, wenn er sah, daß Jemand auf Umwegen sein Ziel zu erreichen suchte, anstatt geraden Weges darauf loszugehen. Die Frau des Kammerdieners hatte nun ohne Wissen ihres Mannes dem König eine Bittschrift überreicht, um einen Geldbeitrag zu einem beabsichtigten Hausbau zu erhalten. Der König glaubte, daß sein Kammerdiener die Bittschrift veranlaßt habe, anstatt sich direkt selbst an ihn zu wenden, und gerieth darüber in heftigen Zorn. „Miserabel!" rief er. „Kennen uns schon so lange, und doch noch kein Vertrauen! . . . . . Hinter die Frau stecken! Insinuiren! Liebe das nicht! Warum nicht offen und gerade selbst sagen? Wozu der Brief!" Der Kammerdiener hatte keine Ahnung, um was es sich handelte, und erst als der König ihm das Bittgesuch wies, klärte sich der Sachverhalt auf. So wie der König sich überzeugt hatte, daß er einen unbegründeten Verdacht gehegt, drückte er sein Bedauern über seine Vorwürfe aus und ermunterte den Diener, stets Vertrauen zu ihm zu haben. [illegible] die Bitte der Frau wurde selbstverständlich ge[illegible]

Auch die Königin vermochte den Gedanken nicht [illegible] daß sie, wenn auch unabsichtlich, Jemand [illegible] gethan. Auf einem Spaziergang durch den [illegible]mer Lustgarten sah sie einst auf einer Bank [illegible]was ärmlich gekleideten Mann sitzen, dessen [illegible]ches Aussehen ihr auffiel. Im Glauben, einen [illegible]bedürftigen vor sich zu haben, ließ sie ihm durch den ihr folgenden Diener 4 Friedrichsd'or reichen. Der Mann war jedoch nicht arm, sondern im Gegentheil ein wohlhabender Potsdamer Bürger, Namens van Leeden. Vor kurzem von einer schweren Krankheit genesen, hatte er zur Erholung einen Spaziergang durch den Lustgarten unternommen, und sich dort auf einer Bank niedergelassen, um auszuruhen. Er wies selbstverständlich die ihm angebotene Gabe zurück. Als die Königin dies erfuhr, kehrte sie sofort um und eilte auf van Leeden zu. „Verzeihen Sie", sagte sie, „ich habe Ihnen nicht wehe thun wollen. Nun müssen Sie mir aber gestatten, bis zu Ihrer Genesung durch Erfrischungen, die Sie vielleicht nicht so gut bekommen können, für ihre Küche zu sorgen. Der König liebt die guten Bürger seiner Vaterstadt Potsdam, und ich theile von Herzen diese Empfindung." Und die Königin hielt Wort: van Leeden erhielt fortan täglich eine Sendung aus der königlichen Küche bis er völlig wiederhergestellt war.

am 30. Oktober unter den ostindischen Kulis angerichtet hat, dringen jetzt folgende Einzelheiten in die Oeffentlichkeit:

Die Pflanzer, denen die Zuckerkrisis hart zusetzte, suchten durch Steigerung der Arbeit ohne Lohnerhöhung oder nach anderen Quellen gar mit gleichzeitiger Lohnherabsetzung die Erzeugungskosten zu verringern. Die Hindus sind bekanntlich äußerst genügsame, friedfertige und arbeitsame Leute, aber gerade in Geldfragen sehr empfindlich. Sie betrachteten das Vorgehen der Pflanzer als einen einseitigen und gewaltsamen Bruch jenes Vertrages, unter dem sie auf 5 Jahre gebunden waren. Die Regierung fürchtete, daß die allgemeine Unzufriedenheit im Mahurrem, dem ersten Monate des mohamedanischen Jahres, in welchem die Schiiten Hussein und Hassan festlich beklagen, zum Ausbruch kommen werde. Die Schiiten führen um diese Zeit Pagoden aus Goldpapier, welche sie mit allerlei Geschenken gefüllt haben, in feierlichem Aufzuge zum Meere oder zum nächsten Flusse. Die ostindischen Kulis, obschon kein Mohamedaner, haben diese Sitte mitgebracht und die Neger, die bei keinem Mummenschanz fehlen dürfen, schließen sich ihnen an. Die Farbigen erboten sich nun, diesmal ihre Stöcke, ihre einzige, aber wuchtige Waffe, daheim zu lassen. Dennoch verbot die Regierung die Umzüge. Der Gouverneur ließ das Kriegsschiff „Dido" kommen, auf der Rhede von San Fernando, einer kleinen Küstenstadt von 5000 Einwohnern, durch welche der Hauptzug der Kulis nach dem Meere gehen mußte, anlegen und Marinesoldaten ausschiffen. Zugleich wurde San Fernando mit 74 Negerpolizisten und 20 Landsoldaten besetzt. Als nun zwei Aufzüge der Kulis sich der Stadt nahten, verwehrte die bewaffnete Macht ihnen den Durchzug. Der kommandirende Offizier ließ die Aufruhrakte verlesen und unmittelbar nachher ein mörderisches Feuer auf die gedrängte Masse der Kulis eröffnen. 43 Schüsse wurden abgegeben. In einem Augenblicke lagen 16 Todte und 86 Verwundete, darunter Frauen und Kinder auf dem Boden. Die übrigen flohen wie eine Heerde Schafe und würden ebenso geflohen sein, wenn man in die Luft gefeuert hätte. In der Hauptstadt Port of Spain (35,000 Einwohner) konnten die Kulis ihre Pagoden ins Meer senken, ohne zu belästigen oder belästigt zu werden.

— Vom Kap wird neuerdings eine Nachricht laut, welche mit der angeblichen Friedfertigkeit der Boeren im schroffsten Widerspruche steht. Darnach hätten nämlich Letztere den Kapbehörden Bedingungen gestellt, welche von diesen nicht nur für unannehmbar, sondern sogar herausfordernd befunden worden sind. General Warren dürfte also doch mancherlei zu thun vorfinden.

Ausland.

Paris, 2. Dezember. Frau Clovis Hugues, die zwei Verhöre vor dem Untersuchungsrichter bestand, soll seit Sonntag etwas von ihrer Kaltblütigkeit verloren haben. Sie soll jetzt Mitleid mit Morin haben, dessen Zustand nach wie vor ein verzweifelter ist und dessen Ende die Aerzte jeden Augenblick erwarten. Eine Haussuchung bei Morin hat zur Entdeckung zahlreicher Schriften geführt, unter denen verschiedene Briefe sich befinden, welche darthun, daß er falsche Zeugen aufsuchte. Morin scheint übrigens nicht der einzige zu sein, der gegen Clovis Hugues und seine Frau intrigirte, da ersterer seit dem blutigen Vorfall im Justizpalast noch fortwährend anonyme Briefe erhält, in welchen er beschimpft und bedroht wird. Man glaubt, daß Morin Mitschuldige hatte und daß ein Theil derselben auf der Polizeipräfektur zu suchen ist. Außer Clovis Hugues erhalten auch noch andere Personen, namentlich der Senator Tolain, Drohbriefe. Man hofft, daß die Untersuchung helles Licht auf diese Dinge werfen wird, die jedenfalls beweisen, daß viel faul ist in der Republik Frankreich. Der Revolver scheint in Paris übrigens Mode werden zu wollen. So schoß heute in Saint Ouen bei Paris eine des Diebstahls angeklagte Frau Namens Chapins auf den Sekretär des Polizeikommissars während ihres Verhörs. Sie traf ihn nicht und wollte nochmals feuern, als glücklicherweise Polizeibeamte herbeisprangen und sie daran verhinderten. In der letzten Nacht fielen wieder zwei Raubmorde vor, der eine in der Villette, wo um 7 Uhr Abends die Frau eines Schusters erstochen und beraubt wurde, der andere in Saint Germain bei Paris, wo man eine alte Frau erdrosselte und bestahl. Früher war das Losungswort der Einbrecher: „Kein Blutvergießen." Seit die Abschaffung der Todesstrafe gepredigt wird und Grevy so barmherzig mit Begnadigungen zu Werke geht, haben die Verbrecher ihre Bedenken fallen lassen.

Der „Times" wird aus Hongkong gemeldet, daß unter der französischen Flottenmannschaft vor Formosa seien Cholerafälle vorgekommen.

Paris, 3. Dezember. Der „Figaro" veröffentlicht über die zunehmende Arbeitslosigkeit nachstehende Ziffern, die zwar nicht ganz unbegründet sein mögen, aber als von einem regierungsfeindlichen Blatte stammend immerhin mit Vorsicht aufzunehmen sind. Obenan steht das Bauhandwerk, welches gewöhnlich 45,000 Maurer beschäftigt. Ueber die Hälfte hat sich schon im Frühjahr nicht eingefunden, von der anderen Hälfte aber, die sich dauernd in Paris aufhält, sind ungefähr 9000 obdach- und arbeitslos. Die Bau-Unternehmer, die sich vorgestern bei einem Bankette versammelten, erklärten die Lage für verzweifelt; die Regierung vermag dagegen nichts, und der Gemeinderath, welcher neue Straßen u. dergl. anlegen könnte, ist allzu sehr verschuldet, um sich neue Lasten aufzubürden. Die Häuserbauten sind aus dem einfachen Grunde eingestellt, daß viele der neuen Wohnungen schon lange keine Miether mehr finden, und so sind auch die Bautischler, beinahe sämmtlich Pariser, auf Flickarbeit angewiesen und 10,000 ohne regelmäßige Beschäftigung. Die Zahl der Pflasterer, welche trotz der häufigen Straßenarbeiten feiern müssen, giebt der „Figaro" auf 1500 an, weil die Einrichtung der Holzpflaster, die auf den großen Boulevards und einigen anderen Verkehrsadern getroffen wird, vorwiegend die Asphaltarbeiter beschäftigt. Lächerlich ist es, wenn das Blatt 200 Ofensetzer (fumistes) von 3500 als arbeitsuchend angiebt; in den besten Zeiten könnte bei dem beständigen Wechsel das Verhältniß kaum ein günstigeres sein. Allerdings muß bemerkt werden, daß die Ofensetzer fast ausschließlich Piemontesen oder Tessiner und als solche weniger wetterwendisch sind, als die französischen Arbeiter. Ferner sollen nach der Statistik der Syndikatskammern von 12,000 Schlossern 3000 und von 15,000 Anstreichern 10,000 Beschäftigung suchen. Was die Letzteren betrifft, so weiß Jedermann, daß sie in den Wintermonaten auch in guten Bauzeiten nur für die unerläßlichsten Handreichungen in Anspruch genommen werden. Der „Figaro" berechnet, daß im Ganzen 36,350 Pariser Arbeiter ohne Broderwerb sind, sucht dann im Himmel und auf Erden nach einem Heilmittel und findet es — welches Glück — in den nächstjährigen Abgeordnetenwahlen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. Dezember. Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten begann mit der Einführung und Verpflichtung des als unbesoldeten Stadtrath neugewählten Herrn Dießner. Herr Oberbürgermeister Haken richtete an denselben nach der Vereidigung einige begrüßende Worte, ebenso der Stadtverordneten-Vorsteher, Herr Dr. Scharlau. Nach Eintritt in die Tagesordnung wird zum Mitglied der 14. Armen-Kommission Herr Rentier Kleemann, zum Mitglied der 26. Armen-Kommission Herr Tischlermeister Küster und zum Mitglied der 11. Armen-Kommission Herr Kaufmann Krummholz gewählt.

Zur Verpachtung der Lagerplätze Nr. 27 und 28 am Dunzig auf 1 Jahr für die seitherige Pacht von 3180 M. wird Zustimmung ertheilt.

Zur Reparatur der Telegraphenleitung nach dem Krankenhause werden 132 M. bewilligt.

Ueber den Antrag, betreffend die Genehmigung zu der widerruflichen Erlaubniß zur Ueberführung zweier Leitungsdrähte zur elektrischen Beleuchtung des Scherbarth'schen Hauses in der Moltkestraße über die Kantstraße von dem der in der Pölitzerstraße belegenen Fabrik des Herrn Mechanikus Kuhlo aus, entspinnt sich eine längere Debatte. Herr Lenz ist der Ansicht, daß der Antrag abgelehnt werden müsse, da auch in anderen Städten bei Errichtung von elektrischer Beleuchtung die Privat-Konkurrenz ausgeschlossen ist. Herr Dr. Dohrn empfiehlt, den vorliegenden Antrag anzunehmen, zugleich aber den Magistrat zu ersuchen, demnächst der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage zu machen, wie er sich weiteren derartigen Anträgen gegenüber zu verhalten gedenkt, da es doch keinem Zweifel unterliege, daß bei weiterer Verbreitung der elektrischen Beleuchtung die Einnahmen der Stadt aus der Gasanstalt ganz bedeutend geschmälert würden. Herr Dr. Wolff betont, daß man der Entwicklung der elektrischen Beleuchtung nicht entgegentreten dürfe. Es sei dies eine so wichtige Frage, daß man sich nicht von vornherein die Möglichkeit abschneiden dürfe, die Wohlthaten der elektrischen Beleuchtung gestatten zu können, denn im Verhältniß zur Gasbeleuchtung bringe die elektrische Beleuchtung in der That bedeutende Vortheile.

Herr Stadtrath Bock erklärt, daß zur Zeit und für lange Zeit hier keine Gefahr vorliege, daß durch die Verbreitung der elektrischen Beleuchtung für die städtische Gasanstalt eine Schmälerung entstehe.

Nachdem nochmals die Herren Dr. Dohrn, Dr. Wolff, Stadtrath Bock und Lenz das Wort ergriffen, wird dem Antrage des Magistrats gemäß beschlossen, auch der Zusatzantrag des Herrn Dr. Dohrn angenommen.

In Folge der von der kgl. Polizei-Direktion regelmäßig in bestimmten Zwischenräumen veröffentlichten Untersuchungen des Wassers der städtischen Wasserleitung, welche meist zu Ungunsten dieses Wassers ausfallen, hat sich der Magistrat veranlaßt gesehen, die kgl. Polizei-Direktion zu veranlassen, auch eine Prüfung des Wassers der Lange'schen Stahlquelle auf der Silberwiese herbeizuführen, da bekanntlich dieses Wasser, wenn es der Luft ausgesetzt ist, weit trüber erscheine, als das Leitungswasser. Es wurde demnächst der Geh. Medizinalrath Herr Dr. Göden zu einem Gutachten aufgefordert und erklärte derselbe, daß die organischen Substanzen der Stahlquelle pflanzlichen Ursprungs, die des Leitungswassers dagegen animalischen Ursprungs seien und letzteres daher für die menschliche Gesundheit weit gefährlicher sei. Der Magistrat gab sich mit diesem Gutachten nicht zufrieden, sondern erbat sich noch ein Gutachten von dem hiesigen medizinisch-wissenschaftlichen Verein. Dasselbe, welches am 11. v. M. einging, widerspricht den Behauptungen des Gutachtens des Herrn Geh. Medizinalraths Dr. Göden in allen Theilen und wurde durch ein sehr eingehendes Referat des Herrn Dr. Sauerhering näher motivirt. Wie in der gestrigen Versammlung Herr Hofrichter, welcher über die Mittheilungen des Magistrats referirte, in Aussicht stellte, sollen der Presse über die erwähnten Gutachten noch von anderer Seite ausführliche Mittheilungen zugehen und werden wir nicht unterlassen, diese in ganzem Umfange unseren Lesern mitzutheilen.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung betraf die Vorlage des Magistrats betreffend die Bewilligung von 71,560 Mark zum Ankauf des Töpffer'schen Grundstücks an der Buggenhagen-, Löwe- und Kronenhofstraße und von 7795 Mark an antheiligen Pflasterkosten der anliegenden Straßenstrecken, sowie die Zustimmung zu den Magistratsbeschlüssen betr. die Ausführung des Baues zweier Schulhäuser nebst Turnhalle auf diesem Terrain. Wir werden hierüber noch ausführlich berichten; wir erwähnen für heute nur, daß die Vorlagen des Magistrats mit einigen von der Finanzkommission beantragten Modifikationen angenommen wurden.

— Die von Fräulein Hedwig Wilsnach am Mittwoch Abend im kleinen Saale des Konzerthauses zum Besten einer Weihnachtsbescheerung für arme Kinder veranstaltete Soiree erfreute sich seitens unserer Musikfreunde einer regen Theilnahme, so daß der Saal fast bis auf den letzten Platz besetzt war. Die einzelnen Piecen des mannigfaltigen Programms wurden mit Sicherheit und Wärme zum Vortrage gebracht und ernteten daher auch den verdienten Beifall seitens der Anwesenden. Die Einnahme dürfte nach Abzug der Unkosten immerhin eine beträchtliche bleiben, die es auch Fräulein Wilsnach mit ihren Schülerinnen ermöglicht, durch die gehabten Mühen zum Weihnachtsfeste Balsam auf der Armuth Wunden zu legen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Raub der Sabinerinnen." Schwank in 4 Akten.

Die „Isis", Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Berlin, Louis Gerschel), enthält in Nr. 49: Zoologie: Neue Thatsachen in Betreff der Ueberreste des Riesenalks. — Züchtung des Brombeerspinners. — Botanik: Einheimische und fremdländische Wasserpflanzen (Fortsetzung). — Aus dem botanischen Garten von Berlin: Das Palmenhaus (Fortsetzung). — Naturkalender: Raupen der Nachtfalter (April, Schluß). — Vereine und Ausstellungen: Anfragen und Auskunft. — Mancherlei. — Aufruf. — Bücher- und Schriftenschau. — Briefwechsel. — Nachruf. — Anzeigen.

Aus den Provinzen.

Stolp, 3. Dezember. Ueber die durch das vorgestrige Schneetreiben hervorgerufenen Verkehrsstörungen haben wir folgendes zu berichten: Der Zug 68, welcher am Montag Abend 3/4 10 Uhr von Danzig hier ankommen sollte, lief gestern Abend um 9 Uhr 37 Minuten hier ein. Nachdem der Zug bei Lischnitz glücklich aus dem Schnee herausgearbeitet war, setzte er Nachmittags die Fahrt fort und kam bis Hebron-Damnitz, so daß man hoffen konnte, der Zug werde nun Stolp glücklich erreichen. Doch bei der Weiterfahrt entgleiste unweit Hebron-Damnitz eine der zwei vor dem Zuge befindlichen Maschinen. Mit einer Maschine mußte nun der Zug wieder nach Hebron-Damnitz zurückgeführt werden. Die verunglückte Maschine, deren Tender mit allen drei Axen aus[illegible]setzt war, wurde noch gestern Nachmit[illegible]hoben und nach Hebron-Damnitz [illegible]onnte die Reise [illegible] langsa[illegible]führt werden. [illegible] Danzig, und [illegible] von dort hier eintreffende Zug wurde in Hebron-Damnitz kombinirt und trafen hier Abends 10 Uhr 3 Minuten ein. Der Güterzug von Danzig, um 1/4 10 Uhr Abends fällig, kam mit 185 Minuten Verspätung, der Schnellzug von Berlin, Nachmittags 4 1/2 Uhr fällig, kam mit 30 Minuten Verspätung, der Personenzug von Berlin, um 12 Uhr 3 Minuten Nachts fällig, kam mit 11 Minuten Verspätung, der Zug von Neustettin, Abends 7 Uhr 34 Minuten fällig, kam mit 258 Minuten Verspätung hier an. Sämmtliche Züge waren durch die kolossalen Schneemassen aufgehalten worden. Der Berliner Schnellzug mußte hier die Weiterfahrt aufgeben, weil durch den Unfall bei Hebron-Damnitz die Strecke nicht frei war. Wie wir schon gestern meldeten, blieb der Vormittags von hier nach Stettin abgelassene Extrazug schon bei Kublitz im Schnee liegen. Zwei Wagen konnten nach angestrengter Arbeit nach Zitzewitz, der nächsten Station, gebracht werden, ein Wagen entgleiste, die Post wurde nach hier zurückgebracht. Dieser Zug, welcher den ausgebliebenen Danziger Schnellzug ersetzen sollte, wurde Nachmittags, mit dem 3 Uhr-Zuge kombinirt, abgelassen. Heute scheinen die Strecken wieder überall frei zu sein und sind auch von hier die Züge zur rechten Zeit abgegangen.

Zanow, 2. Dezember. In der Zündhölzerfabrik der Gebrüder Pohl und Groß brach gestern Abend gegen 10 Uhr Feuer aus, durch welches leider auch ein Menschenleben vernichtet wurde. Als erst längere Zeit nach dem Feuerlärm die Spritzen erschienen, hatte das Feuer, von heftigem Winde begünstigt, bereits bedeutende Dimensionen angenommen: das Hauptgebäude der Fabrik stand bereits vollständig in Flammen. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden; den verkohlten Leichnam des Fabrikwächters fand man heute am Fuße der Treppe in unmittelbarer Nähe der Hausthüre — möglich, daß er vom Schlage getroffen und umgefallen ist. Verbrannt sind ein Theil der vorräthigen Waaren, sowie die ganze innere Einrichtung des Gebäudes. Die Gebäude sind zwar versichert, doch dürfte immerhin noch ein erheblicher Schaden durch die verbrannten Waaren entstanden sein. Eine Geschäftsstörung wird aber, wie wir hören, nicht vorkommen; vielmehr werden die einlaufenden Aufträge 2c. ihre prompte Erledigung finden. Am 1. Januar k. J. sollte die Fabrik an eine Aktiengesellschaft übergehen und war bereits alles abgeschlossen. — Es gewährte einen imposanten Anblick, die brennenden Zündhölzer, welche einen vollständigen Feuerregen hervorriefen, fliegen zu sehen.

†† **Tempelburg**, 3. Dezember. Der ungeheure Schneefall, welcher die Wege dieser Tage fast unpassirbar machte und Jeden veranlaßte, der aus dem Hause wollte, sich zuvor Stege zu bahnen, hat auch auf den Verkehr der Bahnverbindung zwischen hier und der nächsten Station Lubow störend eingewirkt. Gestern Mittag entgleiste der um 12 Uhr von hier abgehende Zug in der Gegend der Klein Schwarzsee'er Landstraße, die Lokomotive und mehrere Wagen sind stark beschädigt, der Maschinenführer und der Heizer sollen schwer verletzt sein und wurde heute sogar das Gerücht verbreitet, daß Ersterer seinen Verletzungen erlegen sein sollte. Der Verkehr ist auf der Stelle gehemmt und ist man bei der Aufräumung und Instandsetzung der Strecke beschäftigt. Der Zug, der von Neustettin hier Nachmittags 4 Uhr 22 Minuten eintrifft, kam erst, da auf der Unglücksstätte umgestiegen werden mußte und von hier bis dahin entgegen gefahren werden, um etwa 7 Uhr an. Wie man sagt, ist die Ursache der Entgleisung das Platzen des Dampfkessels gewesen.

Vermischte Nachrichten.

— Wie Fürst Bismarck Modell sitzt, darüber theilte jüngst der Bildhauer Karl Kauer in St. Louis einem Interviewer Folgendes mit: „Er (Bismarck) war eines meiner schwierigsten Modelle. Die Zeitungen sprechen immer von ihm als von dem „Unbeweglichen" und „Unergründlichen", so daß man meinen sollte, seine Züge seien aus Eisen geformt. Ich brachte ihn in die gewünschte Stellung und fand auch den Ausdruck, den ich fixiren wollte. Aber ich hatte kaum ein halbes Dutzend Striche gemacht, als schon ein neuer Gedanke ihn durchzuckte und seine Züge änderte. Freude, Aerger, Unzufriedenheit wechselten beständig auf dem Antlitz meines Modells, so daß ich ganz konfus wurde. Und nun denke man sich diese verwirrenden Veränderungen in einer einzigen Sitzung ein halbes Dutzend Mal wiederholt.

— (Ein Mißverständniß.) Friedrich der Große konnte nichts weniger bei seinen Offizieren leiden, als Weichlichkeit, namentlich waren ihm die kostbaren weichen Pelze zuwider, welche die reichen Husarenoffiziere, wenn sie in den Winternächten auf Wache zogen, bei ihren Rondegängen über die Uniform zu ziehen pflegten; er hatte deshalb strengen Befehl gegeben, keine Pelze in das Wachtlokal mitzubringen, aber trotz alledem wurden sie doch allabendlich eingeschmuggelt. Eines Abends kehrte der König von einem größeren Spazierritt nach Sanssouci zurück und trat unerwartet in das Zimmer des wachthabenden Offiziers. „Ist etwas Neues vorgefallen?" fragte er den jungen Mann, indem sein Adlerauge das Zimmer musterte und sogleich einen verbotenen langen Pelz an der Wand hängend erblickte. — „Der englische Gesandte erwartet Eure Majestät im Vorzimmer, sonst weiß ich nichts zu melden!" antwortete der Offizier salutirend. — „So, so!" machte Friedrich und trat auf das verhängnißvolle Kleidungsstück zu; „der Pelz gehört wohl ihm?" inquirirte er, indem er mit der Reitgerte auf denselben klopfte. — „Zu Befehl, Majestät!" war die Antwort des Offiziers. Ohne ein Wort zu sagen, griff der König nach dem Pelz und warf ihn ins lodernde Kaminfeuer. Vollkommen gleichgültig blickte der junge Kriegsmann ins Feuer und Friedrich fuhr fort: „Der Verlust wird Ihn schmerzen, aber Er weiß ja, ich kann die Pelze bei meinen Soldaten nicht leiden!" — Der Offizier schüttelte den Kopf: „Mir kann der Pelz sehr gleichgültig sein, Majestät, denn er ist ja nicht mein Eigenthum, sondern er gehört dem englischen Gesandten!" — „Der Teufel auch!" fuhr der König auf und suchte den Pelz aus den Flammen zu ziehen, aber derselbe war bereits zum größten Theil verkohlt. „Ich habe Ihn ja doch gefragt, ob Ihm der Pelz gehört!" sagte er ärgerlich. — „Und ich habe Eurer Majestät unterthänigst berichtet, daß er ihm, d. h. dem Gesandten, gehört!" erwiederte kaltblütig der Offizier. — „Ei, das ist ja ein fatales Mißverständniß und ich werde wohl die Kosten desselben tragen müssen," lächelte der große König; „giebt's aber Krieg," fuhr er dann fort, „wegen des Pelzes, dann stecke ich Ihn dafür in die Avantgarde!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 4. Dezember. (B. B.-C.) Hier kursirt das Gerücht, Herr Sonnemann beabsichtige Frankfurt zu verlassen und die „Frankfurter Zeitung" an Herrn Flinsch, den Frankfurter Landtagsabgeordneten, zu verkaufen.

Köln, 4. Dezember. Wie die „Allgemeinen Anzeigen für Rheinland und Westfalen" melden, fand auf der Zeche Mont Cenis bei Herne gestern eine Explosion schlagender Wetter statt, wobei ein Bergmann getödtet und fünf derselben schwer verwundet wurden.

Paris, 4. Dezember. Das offiziöse Blatt „Paris" meldet aus London, man versichere in dortigen Regierungskreisen, daß Lord Granville die jüngst mitgetheilten chinesischen Vorschläge für geeignet erachte, von Frankreich acceptirt zu werden. Man hege die Hoffnung auf ein baldiges Arrangement des französisch chinesischen Konfliktes.

Paris, 4. Dezember. Die englischen Reformvorschläge hinsichtlich der egyptischen Finanzen werden hier ziemlich allgemein, vor Allem aber von der gesammten Opposition für unannehmbar erklärt. Dies geschieht ersichtlich in der Hoffnung, daß dadurch für das Kabinet Jules Ferry neue und ernste Schwierigkeiten erwachsen.

London, 3. Dezember. Das „Reuter'sche Bureau" meldet in Bezug auf die von ihm über den Tod des Mahdi gebrachte Nachricht, daß nach einer Depesche aus Kairo von heute bis jetzt weder dem Khedive noch dem Generalkonsul Baring von Wolseley oder von dem Mudir von Dongola eine Nachricht über den Tod des Mahdi zugegangen sei.

Edinburg, 3. Dezember. Der König von Belgien und Stanley sind zu Mitgliedern der schottischen geographischen Gesellschaft ernannt worden.

Washington, 3. Dezember. Dem Senate ist eine Vorlage betreffend die Suspendirung der Prägung von Silberdollars zugegangen.